# **Kapitel IV**

Janusz Stopyra\*

# Die Motivation referenzidentischer Benennungen aus dem Bereich der polnischen und deutschen Wortbildungskonstruktionen

#### Zusammenfassung

Die Untersuchung strebt das Ziel an, die morphosemantische Motivation, v.a. aber das Benennungsmotiv der deutschen Wortbildungskonstruktionen und ihrer polnischen referenzidentischen Äquivalente ebenfalls aus dem Bereich der Wortbildungskonstruktionen zu erfassen, auf diesbezügliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten einzugehen, um auf diese Weise einen effektiveren Deutschunterricht für Polen zu ermöglichen.

Schlüsselwörter: Motivation, Benennungsmotiv, Deutsch als Fremdsprache.

#### **Abstract**

The purpose of the article is to find the morpho-semantic motivation of German and Polish equivalent word-formation-structures, first of all motivations, which move speakers to create a concrete word for a certain purpose. The research should mainly help Polish learners of German language in achieving better communicative competence.

**Keywords:** motivation, German as foreign language.

## 1. Allgemeines

Als das Wesentlichste in der Wortbildung kann die besondere Art Verknüpfung der inhaltlichen Seite der sprachlichen Zeichen mit ihrer Ausdrucksseite angesehen werden, was mit Bildung von neuen Wortbildungsprodukten, d.h.

<sup>\*</sup> Dr. habil. Janusz Stopyra (Uniwersytet Wrocławski).

komplexen Wörtern aus bereits vorhandenem Sprachmaterial zusammenhängt. Eine Überzahl von Simplizia könnte die Kommunikation in dem Sinne erst recht erschweren. Wellmann (1997: 376) spricht dabei über die Kondensationsarbeit, d.h. Arbeit bei der Kondensation von Textinhalten (wie es z.B. in den Überschriften üblich ist), davon, dass die Wortbildung verdichtet, was der Text ausbreitet (1997: 382). Die Kondensation, also die Verdichtung der außersprachlichen Informationen als Textinhalten, die mit Hilfe von miteinander verknüpften Morphemgefügen zustande kommt, ist insbesondere für den Bereich der deutschen Zusammensetzungen (weiter: ZS) charakteristisch. Dies hängt mit dem Prinzip der Sprachökonomie zusammen, d.h. es sind v.a. die ZS, die "verdichten, was der Text ausbreitet" (1997: 382). Dieses Phänomen realisieren v.a. Muster und Regeln der Wortbildung, welche die Notwendigkeit eines allzu häufigen Gebrauchs von Simplizia und Entlehnungen außer Kraft setzen und zugleich danach streben, aus dem vorhandenen Sprachmaterial ein ganzes lexikalisches System zu konstruieren, mit Hilfe von welchem man sowohl innerhalb der eigenen Muttersprache, als auch der zu erlernenden Fremdsprache kommunizieren kann. Die Prinzipien der Wortbildung fallen dem die eigene Sprache sprechenden Muttersprachler in der Regel nicht auf (ausgenommen von absichtlich, v.a. in der Werbesprache den lexikalisierten WB-Mustern zuwider konstruierten Gebilden, wie z.B. unkaputtbar). Im Gegensatz dazu kann ihre Beherrschung für einen Fremdsprachenlerner von grundlegender Bedeutung sein.

Nimmt man die oben angegebene Definition der Wortbildung in Betracht, so kommt man zu dem Schluss, dass der Ausdruck 'Bildung von neuen Wörtern' doppeldeutig ist. 'Neu' im Sinne von 'konstruiert, nicht simplizisch, d.h. zusammengefügt aus den bereits vorhandenen Wörtern/Morphemen', jedoch bereits lexikalisiert, und 'neu' im Sinne 'im bisherigen Sprachgebrauch noch nicht bekannt, nur **hic et nunc**, in einem gegebenen Kontext und Situation bekannt und verständlich'. Der letztgenannte Gebrauch des Wortes 'neu' betrifft die Ad-Hoc-/Augenblicksbildungen.

### 2. Zur Motivation

Eine große Hilfe für das Gelingen der menschlichen Kommunikation leistet auch die Motiviertheit der sprachlichen Zeichen. Als Motivation wird im vorliegenden Beitrag v.a. die morphosemantische Motivation von Fleischer/Barz (1995: 15f.) verstanden, d.h. die Tatsache, dass ein komplexes Wort aus seinen Bestandteilen zusammengesetzt ist und sich bei der Analyse des Wortes in diese Bestandteile zerlegen lässt; außerdem auch die semantische (figurative: Käge 1980: 6) Motivation, die sich auf die Idiomatisierung und auf die

mit Metapher und Metonymie verbundenen Phänomene bezieht. Während nach dem bilateralen Modell des sprachlichen Zeichens von de Saussure die Ausdrucksseite des Zeichens durch seine Inhaltsseite motiviert ist, ist es im Falle der figurativen Motivation die wörtliche Bedeutungsvariante des Wortes, die die übertragene Bedeutungsvariante motiviert (als Metapher und Metonymie). Die natürliche Motivation (vgl. Fleischer/Barz 1995: 14) betrifft eher eine marginelle sprachliche Erscheinung.

# 3. Zur Äquivalenz

Die semantische Äquivalenz wird anhand der Auffassung von Coseriu (1978) verstanden, der zwischen der Bedeutung, Bezeichnung und Sinn unterscheidet. Während, z.B. in zweisprachigen Wörterbüchern, ein Ausdruck der Ausgangssprache mit einem Ausdruck der Zielsprache dann als äquivalent gilt, wenn die beiden Ausdrücke miteinander in der Bedeutung übereinstimmen, so ist, besonders für die Übersetzungswissenschaft, die Tatsache am wesentlichsten, dass sie in der Bezeichnung übereinstimmen, d.h. dass sie auf dasselbe Element der außersprachlichen Wirklichkeit referieren, auch wenn die Referenzidentität mit Hilfe von verschiedenen Bedeutungen erzielt wird (ähnlich stellt seine Referenzkonzeption Koller (1992) dar, der seine Theorie v.a. unter dem Gesichtspunkt der Translationstheorie darstellt).

Im vorliegenden Aufsatz soll auch die formale Äquivalenz der untersuchten Wortbildungskonstruktionen (WBK) untersucht werden, worunter vornehmlich eine bestimmte Anordnung von den Morphemen eines betrachteten Wortbildungselements gemeint wird. Während sich die formale Äquivalenz in dem oben definierten Sinne auf ein ganzes Wortbildungsprodukt bezieht, so betrifft die distributionelle Äquivalenz eher ein Wortbildungselement (z.B. ein Affix). Die vorliegende Untersuchung verfolgt das Ziel, sich in dem mehr oder weniger regelmäßig gebildeten Bereich des Wortschatzes zu bewegen und hört dort auf, wo die völlige Idiomatisierung eines Wortes beginnt. Dies setzt die Tatsache voraus, dass die Bedeutung der mit Hilfe von Wortbildung gebildeten Wörter die Resultante der Bedeutungen ihrer Bestandkomponente ist. Die Untersuchung setzt sich zum Ziel, den mehr oder weniger lexikalisierten Wortschatzbereich zu behandeln, sie hat somit Modellcharakter und strebt das Ziel an, bestimmte Regelmäßigkeiten, v.a. im Bereich der Wortbildungsprodukte, zu erfassen. Dies ist zugleich als eine Untersuchung von mehr oder minder produktiven Wortbildungsmustern gedacht. Die Untersuchung beruht auf einer parallelen Durchführung von zwei Unilateralvergleichen, deutsch-polnisch (weiter: dt.-pl.) und polnisch-deutsch (weiter pl.-dt.). Dies bedeutet, dass jeweils

diejenigen gefundenen zielsprachlichen pl./dt. Äquivalente, die keine WBK ausmachen, einfach aussortiert werden.

Als Ziel des Beitrags gilt also eine entsprechende Behandlung des so erstellten lexikalischen Materials, welche es bezwecken soll, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den jeweils äquivalenten polnisch-deutschen (und deutsch-polnischen) Belegen, mit besonderer Berücksichtigung ihres Benennungsmotivs, zu ermitteln, um zur Erwerbung einer effektiveren Sprachkompetenz und Übersetzungsfähigkeit der polnischen Germanistikstudenten beizutragen.

## 4. Zum Benennungsmotiv

Feine (2000: 21) stellt die Frage, wovon sich der Nominator bei der Bildung einer lexikalischen Einheit oder bei ihrem Gebrauch leiten lässt. Die Frage ist mit der nach der Wahl des Benennungsmotivs gleichzusetzen. Als Antwort können die weiter unten in demselben Kapitel genannten Merkmale angeführt werden. Nach den dort genannten Aspekten, von denen sich der Sprecher bei der Wahl des Benennungsmotivs leiten lässt, lässt sich die Motivation von Wortbildungsprodukten genauer beschreiben. Feine (1999) zitiert auch Herbermann (1975: 88), der insbesondere in Bezug auf Benennungen der Dinge sein ergologisches Prinzip formuliert hat, wonach als das wichtigste Benennungsmotiv die Arbeit des Menschen und die Befriedigung seiner Bedürfnisse angeführt wird. Das ergologische Prinzip unterteilt er in die Subtypen: technologisches Prinzip (Benennung nach der Technik der Affizierung und Effizierung), teleologisches Prinzip (Benennung nach dem Verwendungszweck von Affiziertem und Effiziertem) und hylologisches Prinzip (Benennung nach dem Material, aus dem das Benannte besteht, Feine 1999: 76). Das ergologische Prinzip gilt nach Herbermann (Feine 1999: 76) für den Bereich des für den Menschen "Verfügbaren bzw. Verfügbargemachten", während für die "deskriptiv-phänomenologischen" Benennungen vor allem Metaphern und Metonymien eine Rolle spielen.

In ihrem nächsten Aufsatz zitiert Feine (2000) auch Fleischers Ausführungen (1989) bezüglich der Nomination, in welchen er zwischen Nominationseinheit, Nominationsbildung, Nominationsgebrauch und Nominationswahl unterscheidet. Eine Nominationseinheit bezeichnet er als einen sprachlichen Ausdruck, der – als Ergebnis der Benennungsaktivität des Subjekts – einen Wirklichkeitsausschnitt als Gegenstand repräsentiert. Der Begriff der Nominationseinheit ermöglicht es, sprachliche Zeichen unter dem invarianten Gesichtspunkt ihrer Gegenstandsrepräsentation zu erfassen, und zwar "unabhängig von variablen Parametern wie Wort- oder Wortgrup-

pen-(Phrasen)-struktur, terminologischer oder onymischer (Eigenname) Funktion und [...] auch unabhängig davon, ob es sich um eine gespeicherte Wortschatzeinheit oder einen textgebundenen Okkasionalismus" handelt (Fleischer 1989: 13; zit. nach Feine 2000: 9).

Nach Feine umfasst die Nomination sowohl den Prozess der Erstbenennung (systembezogene Nominationshandlung von Wiegand 1996), als auch Benennungsprozesse zur Charakterisierung im Sinne Bellmanns (1989), Knoblochs (1996) und Fleischers (1989) Nominationsbildung, sowie die textbezogene Nominationshandlung von Wiegand als Umbenennungshandlungen.

Dasselbe Thema berührt auch Plath (2014: 22ff.). Nach der Autorin ergibt die Motiviertheit den größten Unterschied zwischen einem einfachen und komplexen Wort. Ähnlich wie Fleischer/Barz (1995: 19f.) nach Käge (1980: 18) von der Wortbildungsbedeutung und Motivationsbedeutung ausgehen, wobei die letztere als konstituentengebunden bezeichnet wird (bei referenzidentischen WB-Produkten von gleicher Wortbildungsbedeutung haben manche ZS eine andere Motivationsbedeutung, z.B. Gast- vs. Fremdarbeiter) unterscheidet sie nach Augst (1996) zwischen Motivbedeutung (Schneider - ,jemand, der beruflich schneidet') und einer detaillierteren Funktionsbedeutung (Schneider - ,jemand, der professionell Kleider, Röcke, Anzüge u.a. näht'). Vergleicht man das Modell von Plath mit dem von Fleischer/Barz, so müsste man die Motivbedeutung in etwa der Motivationsbedeutung gleichsetzen, und die detaillierte Funktionsbedeutung mit der Paraphrase (Definition) eines Wortes aus dem Wörterbuch. Dabei veranschaulicht Plath (2014: 24) treffend die Funktion der Wortbildungsbedeutung, die dabei behilflich ist, jeweils die richtige Motivationsbedeutung (Funktionsbedeutung) zu erschließen, indem sie von der Wortbildungsbedeutung als solcher schreibt, die das "Konturenwissen [...], das einem Schatten vergleichbar ist" darstellt.

Auch Knobloch (1996: 24f.) geht davon aus, dass der Terminus *Benennung* jeweils für Erstbenennungen gebraucht wird (nach Bellmann 1989: 28f.). Den Terminus *Nomination* im Sinne von Fleischer/Barz (1995: 6f.) versteht er als zwischen der sprachsystemischer Ebene der Namensbildung (Etikett, Ableitung, Zusammensetzung, deprädikativer Ausdruck, Phraseologismus) und der lexikalisch-semantischen Ebene der Namensgebung (Benennung im Sinne der Onomastik, Verhältnis zum Bezeichneten, Tradition, Motivation, Verständlichkeit) liegend. Davon ausgeklammert bleibt dabei die pragmatisch-kommunikative Ebene der Sprachverwendung.

Nach Schippan (1987: 97) kann in einer Aufzählung von möglichen Benennungsmotiven ihr positives Gefühlswert (*Bruderpartei, -land, -bund*) bzw. euphemistische Funktion (*Mutterland*) hervorgehoben werden, welche darauf beruht, dass neue Benennungsmotive "die negativ wirkenden Seme des Wortes verdecken sollen" (*Kunstkaffe – Ersatzkaffe, Kunstleder – Ersatzleder – Schaum-*

*leder*), schließlich auch die positive bzw. negative Wertung (Schippan 1987: 97f.). Ein bestimmtes Formativ kann also verschiedene Benennungen tragen, welche sich hierarchisieren lassen, und zwar als Erst- und Zweitbenennung und das genannte Denotat aus verschiedenen Gesichtspunkten erscheinen lassen.

In einem Versuch, die Situation zu modellieren, in welcher sich der Sprecher bei der Benennung von verschiedenen Elementen der außersprachlichen Wirklichkeit befindet, sieht Feine (2000: 22) 6 Optionen vor (vgl. die Punkte a–h in der Aufzählung weiter unten und die demnächst folgende Beschreibung), welche den Sprecher bei so einer Benennung motivieren können, d.h. welche ihm als Benennungsmotiv zugrunde liegen können. Die Möglichkeiten in Betracht ziehend, welche die Metapher und die Metonymie gibt, steht dem Sprecher eine ungemein breite Palette von Benennungsoptionen zur Verfügung – so kann beinahe alles als alles benannt werden (inter- und intraindividuelle Variabilität von Mangold-Allwinn et al. 1995: 13ff.). Deshalb scheint es angebracht zu sein, die im Rahmen der expressiven Ausdrucksweise und sprachspielerischen Zwecke erwähnten Phänomene "Metapher" und "Metonymie" auseinander zu halten.

Als Korrekturvorschlag der von Bizukojć (2011: 36ff.) zitierten Version des Modells von Feine (2000: 22) könnte man aber auch die Auseinanderhaltung der von Feine zusammen platzierten Benennungsmotive "Ausdrucksverdeutlichung und Sprachökonomie" unterbreiten. Diese Benennungsmotive werden an Beispielen von ZS veranschaulicht und auch in diesem Sinne aufgefasst. Für diesen Bereich ist es jedoch charakteristisch, dass im Rahmen einer gegebenen ZS eine ausdrucksartige sprachökonomische Verdichtung zustande kommt (vgl. die im Kapitel 1 angesprochene Komprimierung), welche aber eher mit Verunklärung, Verallgemeinerung, Entdeutlichung zusammenhängt, als mit einer Verdeutlichung, so dass man diesbezüglich von einer Auseinanderhaltung der "Ausdrucksverdeutlichung" und der "Sprachökonomie" ausgehen könnte. So könnte man folgende Liste der Benennungsmotive vorschlagen:

- a) Merkmalhervorhebung;
- b) Einstellungsindizierung;
- c) Euphemisierung;
- d) Ersatz fehlender Standardbenennungen;
- e) Veranschaulichung komplizierter Sachverhalte, die mit Verengung des Referenzbereichs des Äquivalents, d.h. mit seiner Konkretisierung, einhergeht;
- f) Ausdrucksökonomie, die mit einer semantischen Verallgemeinerung und Entdeutlichung einhergeht;
- g) Metapher, d.h. die bei der Benennung gezielt angewendete, streng spezifizierte Übertragung der Bedeutungsmerkmale vom **vehicle** auf **topic** mit bestimmtem Kommunikationsziel:

h) Metonymie, d.h. der bei der Benennung gezielt angewendete, streng spezifizierte (mit Möglichkeit der regelmäßigen Anwendung) Ersatz der Bedeutungsmerkmale zwischen **vehicle** und **topic** mit bestimmtem Kommunikationsziel (z.B. realisiert als pars pro toto, usw.).

Mit der anfangs im vorliegenden Aufsatz erwähnten Kondensation werden zwei Phänomene gedeckt, und zwar die mit dem Gebrauch von ZS einhergehende Entdeutlichung und Verunklärung, die mit einer semantischen Verallgemeinerung einhergeht, und die sprachökonomische Verdichtung des Ausdrucks. In einer ZS werden mindestens zwei Inhalte textmäßig kondensiert (Sprachökonomie) und dies geht mit einer bestimmten Relation der beiden Inhalte, die der betreffenden ZS entspricht, in der außersprachlichen Wirklichkeit einher.

Was den Bereich meines Projekts anbelangt, so versucht es, referenzidentische Wortbildungskonstruktionen v.a. aus der Menge von neueren Lexikalisierungen des Deutschen und Polnischen nach ihrer jeweiligen Motivation zu analysieren, um so zu bestimmten wortschatzordnenden Schlüssen zu gelangen. Es handelt sich dabei um Wortbelege nach Möglichkeit ohne die neuesten Internationalismen und Fremdwörter, Simplizia und Phrasen in beiden Sprachen, d.h. es werden nur dt. und pl. Wortbildungsprodukte in Betracht gezogen. Das Unterscheidungskriterium zwischen den unmotivierten Simplizia und motivierten WBK von Augst (1996: 19ff.), welches bei der Sammlung von den zu untersuchenden WBK behilflich sein kann und auf der Unterscheidung zwischen den Termini morphologisch durchsichtig und semantisch motiviert beruht (vgl. etwa vergessen, garstig), wird auch bei der Korpuserstellung berücksichtigt. Hier erscheint eine gewöhnliche Analyse eines komplexen Wortes, die auf seiner Teilung in Einzelmorpheme beruht, jedoch als unmöglich. Eine detaillierte Analyse verdient auch die Stilschicht der deutschen und polnischen Belege.

## 5. Schlussfolgerungen

Auf Grund meiner Untersuchung lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

Diejenigen Benennungen, welche die dt. ZS umfassen, lassen sich fast immer unter Motiv Ausdrucksökonomie (f) zusammenfassen. Ebenfalls besonders häufig treten in meiner Untersuchung die Motive Merkmalshervorhebung (a) und Veranschaulichung komplizierter Sachverhalte (e) in Erscheinung.

Im Falle des Benennungsmotivs (a) ist bei mehreren referenzidentischen Äquivalenten einer Ausgangseinheit manchmal von Hervorhebung eines je-

weils anderen Definitionsmerkmals auszugehen (*Argwohn – podejrzliwość / nieufność*). Die Unterschiedlichkeit der jeweils hervorgehobenen Benennungsmotive kommt aber auch zwischen einer dt./pl. Ausgangseinheit und ihrer pl./dt. Zieleinheit vor (*Anlegestelle – przystań*). Hier ist von der von Coseriu (1978) vorgeschlagenen gleichen Bezeichnung der dt./pl. WBK und ihres pl./dt. Äquivalents auszugehen, die mit Hilfe von verschiedenen Bedeutungen realisiert wird. Im Allgemeinen ist anzumerken, dass die Motive Euphemisierung und Aufwertung (*political correctness*) besonders im Deutschen häufig in Erscheinung treten.

Zumeist kann man im Falle einer untersuchten WBK nicht nur vom Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Benennungsmotivs sprechen, sondern auch von unterschiedlichem Grad der Intensität eines bestimmten Benennungsmotivs gegenüber sonstigen referenzidentischen Motiven (bei mehreren pl./dt. Äquivalenten einer dt./pl. WBK, z.B. *Abriss – wyburzenie / rozbiórka*), sowie vom unterschiedlichen Grad der Intensität eines hervorgehobenen Merkmals bei einer gegebenen dt./pl. WBK gegenüber einer referenzidentischen pl./dt. WBK (*Aufpasser – szpicel*).

Wenn der dt. Beleg eine ZS ist, so hat er zumeist entweder eine Phrase, oder ein pl. Derivat als Äquivalent, z.B. *blokowisko – Plattenbausiedlung, blaszak – Blechbaracke*. Wenn der dt. Beleg ein Derivat ist, hat es zumeist auch ein pl. Derivat als Äquivalent, z.B. *bladość – Blässe, blankiet – Vordruck*. Das dt./pl. Äquivalent stellt häufig auch eine Verengung, d.h. Konkretisierung des Bereichs des pl./dt. Ausgangswortes dar (Benennungsmotiv e, Veranschaulichung komplizierter Sachverhalte), z.B. *barakowóz – Bau(stellen)wagen, bankowiec – Bankangestellte*.

Zu verzeichnen sind auch Unterschiede in der Wiedergabe von dt. und pl. Kollektiva, z.B. blacharka – Blecharbeiten, keine gemeinsamen, z.B. adwersarz – Kontrahent, aferzysta – Betrüger, aber auch analoge Benennungmotive im Polnischen und im Deutschen, z.B. bielinek – Weißling, biodrówka – Schweinelende. In der Untersuchung wurden auch einige Metaphern festgestellt (Rentenapokalypse, Schuldenbremserin). Schließlich auch kann das polnische Äquivalent als Lehnübersetzung einer deutschen WBK angesehen werden (der umgekehrte Weg ist als äußerst selten anzunehmen), z.B. Baletmistrz – Balettmeister.

### Literatur

AUGST, Gerhard (1996): Motivationstypen und diasystematische Differenzierung der semantischen Motiviertheit. In: Hildebrand, Reiner et al. (Hg.): *Historische Wortforschung. Untersuchungen zur Sprach- und Kulturgeschichte des Deutschen in seinen europäischen Bezügen.* Berlin/New York, S. 16–28.

- BELLMANN, Günther (1989): Zur Nomination und zur Nominationsforschung. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 9, S. 28–31.
- BIZUKOJĆ, Katarzyna (2011): *Neue Nominalkomposita in deutschen Newsletter-Texten.* Frankfurt/M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien.
- COSERIU, Eugenio (1978): Falsche und richtige Fragestellungen in der Übersetzungstheorie. In: Korlen, Gustav et al. (Hg.): *Theory and Practise of Translation*. Bern/Frankfurt/M./Las Vegas, S. 17–32.
- FEINE, Angelika (1999): Zur Benennungsmotivation beim Gebrauch von Nominationsvarianten. In: Döring Brigitte et al. (Hg.): Über Sprachhandeln im Spannungsfeld von Reflektieren und Benennen. Frankfurt/M./ Berlin/Bern/New York/Paris/Wien, S. 73–88.
- FEINE, Angelika (2000): Benennungsausdrücke: Bildungsverfahren und Strukturen. In: Feine, Angelika/Żydek-Bednarczuk, Urszula (Hg.): *Beiträge zur Nomination im Deutschen und im Polnischen*. Katowice, S. 9–24.
- FLEISCHER, Wolfgang (1989): Nomination und unfeste nominative Ketten. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 9, S. 13–27.
- FLEISCHER, Wolfgang/BARZ, Irmhild (1995): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.
- HERBERMANN, Clemens-Peter (1975): Etymologie und allgemeine Benennungsprinzipien. In: Beckers, Hartmut (Hg.): *Gedenkschrift für Jost Trier.* Köln, S. 85–115.
- KÄGE, Otmar (1980): Motivation. Probleme des persuasiven Sprachgebrauchs, der Metapher und des Wortspiels. Darmstadt.
- KNOBLOCH, Clemens (1996): Nomination: Anatomie des Begriffs. In: Knobloch, Clemens/Schaeder, Burkhard (Hg.): *Nomination fachsprachlich und gemeinsprachlich*. Opladen, S. 21–53.
- KOLLER, Werner (1992): Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Tübingen/Basel. MANGOLD-ALLWINN, Roland/BARATELLI, Stefan/KIEFER, Markus/KOELBING, Hans G. (1995): Wörter für Dinge. Von flexiblen Konzepten zu variablen Benennungen. Opladen.
- PLATH, Verena (2014): Deutsche Wortbildung. Tübingen.
- SCHIPPAN, Thea (1987): Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.
- WELLMANN, Hans (1997): Transformation, Nomination, Kondensation und Projektion durch Wortbildung. Der Wenderoman in der Literaturkritik. In: Barz, Irmhild/Schröder, Marianne (Hg.): Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag. Frankfurt/M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien, S. 375–386.
- WIEGAND, Herbert Ernst (1996): Über usuelle und nichtusuelle Benennungskontexte in Alltag und Wissenschaft. In: Knobloch, Clemens/Schaeder, Burkhard (Hg.): *Nomination fachsprachlich und gemeinsprachlich*. Opladen, S. 55–103.